

Des Herzens Trost und Saft

Helmut Deutsch an den Freiburger Münsterorgeln

„Geil!“ – mit diesem Kurzkommentar versah ein Besucher die einleitende Wiedergabe der Sinfonia aus Bachs Ratswechsellkantate „Wir danken dir, Gott, wir danken dir“. Das Stück erklang in der wenig bekannten Bearbeitung Alexandre Guilmants. Jener Satz, der ob seiner Motorik die Grundvoraussetzung einer französischen Orgeltoccata erfüllt. Zwei Beiträge dieser virtuos sorten bildeten jetzt den Rahmen von Helmut Deutschs Orgelrezital im Freiburger Münster. Eben das Bach-Arrangement und dann der Prototyp für dieses Genre schlechthin: Charles-Marie Widors Finaltoccata seiner fünften Sinfonie. Deutsch, der in Stuttgart lehrende einstige Freiburger Professor, bot den Widorschen Fünfsätze von 1879 komplett, was gar nicht sehr häufig geschieht. Rund 40 Minuten benötigte er für die spannende Gesamtpräsentation dieses Meisterwerks – eine angemessene Zeit.

Geradezu verliebt zeigte sich der Interpret den ganzen Abend über in die vom Charakter her romantischste und französischste Vertreterin der vier Münsterinstrumente: die auf der Westempore platzierte, 2008 von der Schweizer Werkstatt Metzler gebaute Michaelsorgel. Man denke nur ans herrliche C-Dur-Adagio dieser f-Moll-Sinfonie, wo der Komponist im Schwellwerk die beiden Register Gambe und Voix céleste wünscht. Wunderbar warm (und himmlisch) wirkte das.

Die Scherzo-Quote bei Charles-Marie Widor

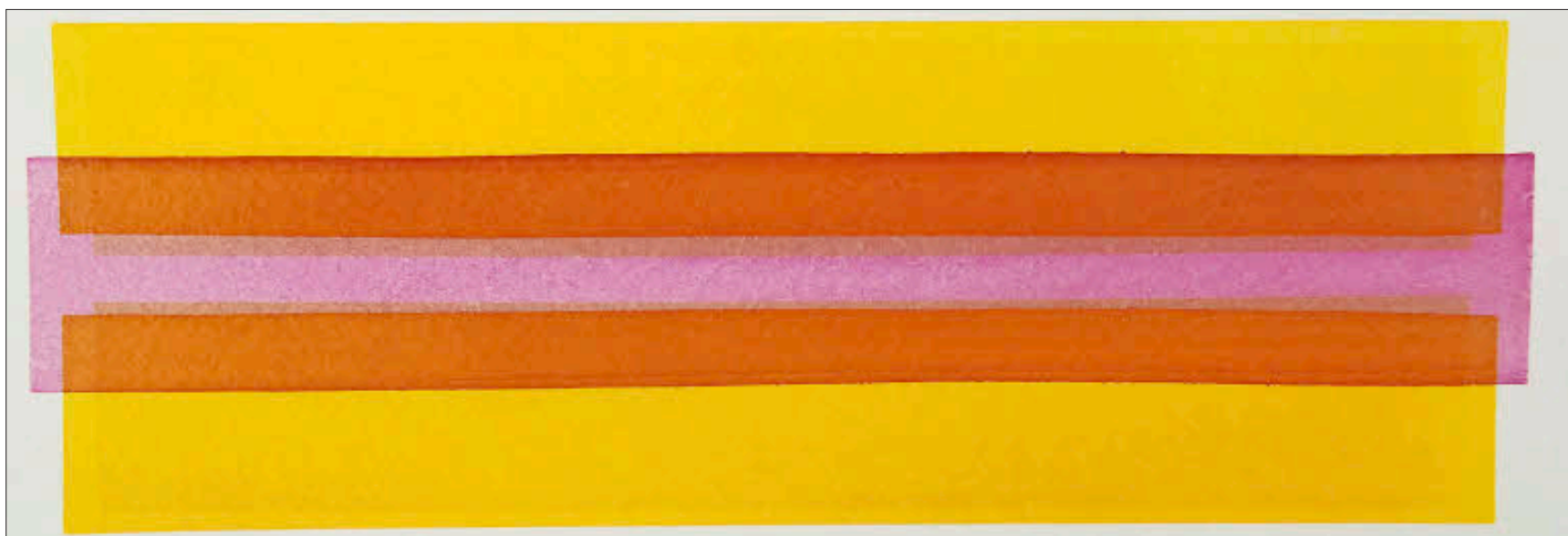
Ein ähnliches Klangbild war bei Maurice Duruflés 1951 publizierter Transkription von Bachs „Jesus bleibet meine Freude“ zu beobachten: Vergleichsweise gerade ließ Deutsch hier die solistische Oboelinie laufen, den eigentlichen Choralakkorden jedoch gab er ungemein viel Gefühl und Mystik. „Meines Herzens Trost und Saft“ heißt es im Liedtext.

Ein Aktivposten war die Oboe auch bei Widor. Vor allem natürlich im kantablen zweiten Satz. Nicht nur hier unterstrich Deutsch, der an den Tasten temperamentvolle Erzmusikant, dass er ein expressiver Lyriker ist. Der auch Sinn fürs Dramatische hat. Und für Effekte. Da erfuhr man, wie hoch die Scherzo-Quote in den Variationen des Kopfsatzes ist – und zwar nicht allein dort, wo die Vortragsanweisung dezidiert *scherzando* lautet. Berührend der auf dem Prinzipalchor basierende satte Grundstimmklang beim „Più Lento“, wenn Widor an Mendelssohn erinnert. Diverse Tempo-Nuancen (etwa Verlangsamung) wurden ausgekostet.

Die Orgelanlage bis hin zum Mixturenglanz in Aktion erleben konnte man bei der F-Dur-Toccata. Dass indes beim majestätischen Doppelpedal-Auftritt die Hände mitnichten pausieren, sondern intensiv beschäftigt sind, ließ sich nur ahnen. Auch war das eröffnende „Wir danken dir, Gott“ diesmal mehr ein Exempel für Klangrausch als für strukturelle Klarheit. Dem künstlerisch ertragreichen, am Hauptspieltisch absolvierten Konzert, das bei aller orchestralen Opulenz auch kammermusikalische Momente kannte, tat das aber kaum Abbruch. Der Erlös kommt dem Hilfsfonds „Altersarmut und Frauen“ des Zonta Clubs und dem Freiburger Münster zugute. *Johannes Adam*

Sol Gabetta Ehrengast der Dresdner Philharmoniker

Die in Basel lebende Cellistin Sol Gabetta, die auch das Solsberg-Festival am Hochrhein veranstaltet, wird in der neuen Saison „Artist in Residence“ bei den Dresdner Philharmonikern. Mit dem Spanier José María Sánchez-Verdú wurde zudem ein „Composer in Residence“ verpflichtet, wie die Philharmonie bei der Vorstellung ihrer 145. Spielzeit mitteilte. Derzeit ist das Orchester der Stadt Dresden ohne feste Spielstätte. 2017 aber sollen die Philharmoniker einen akustisch hochwertigen Saal beziehen. *dpa*



Julia Lutz: „Überlagerung 133“

FOTO: GALERIE

Visuelle Denksportaufgaben

Ausstellungsrundgang in Schallstadt, Ebringen und Sulzburg: „elementar: die linie“, Thomas Rösslein, Thomas Koch, Gerd Kanz

elementar: die linie.

Die Linie. Grundelement nicht nur der Kunst, sondern jedweder visuellen Gestaltung. Selbst Schriftzeichen sind genau genommen Liniengebilde; elementarer ist womöglich nur der Punkt. Als Gerade, Nichtgerade oder Raumlinie wechselt sie zwischen allen drei Dimensionen; in der Schraffur wird sie in der Summe selbst zur Fläche. Die Kontur oder Umrisslinie von Figuren und Dingen ist ein wesentliches Mittel der Abgrenzung, Aufteilung, Individualisierung.

Zumal in der konkreten Kunst ist die Linie „elementar“, wie die Ausstellung bereits im Titel postuliert. Sechs Künstler aus Paris, London, Saarbrücken und Freiburg versammelt Martin Wörn in seiner Galerie konkret in Sulzburg. Wörn erklärt die Linie entlang des Leitfadens theoretischer Überlegungen von Klee und Kandinsky. Anhand der ausgestellten Werke kann sich der Besucher die Mittel und Wege der Linie aber auch ohne solches Vorwissen vors geistige Auge rufen.

Das Spektrum reicht von der minimalistischen einfachen Linie bei John Carter bis zur seriell sukzessiv verdichteten, fürs Auge ins Chaotische tendierenden Komplexität von Vera Molnars Liniengebilden. „aller – retour quadriptyque“ heißt eine vierteilige gemalte Arbeit der Pariser

Grande Dame der Computerkunst. Eine gerade noch überschaubare, mehrfach sich selbst querende rot-grüne Endloslinie überführt sie streng punktsymmetrisch in ein unentwirrbares Mikado aus Linien. Doch auch John Carters einfache Liniengebilde stellen in ihrer zwischen Fläche und Raum oszillierenden Vieldeutigkeit Auge und Sinn vor visuelle Denksportaufgaben.

Jean-Pierre Viots Grammatik fragmentarisch-feinster Linien treten Arbeiten von Jean-François Dubreuil zur Seite, in denen die Linie als Kürzel und Statthalter visuell-medialer Inhalte fungiert – im strengen Sinn als Zeichen. Nach einem vorgegebenen Schema übersetzt Dubreuil etwa Seiten der Neuen Zürcher Zeitung in (doch nur vermeintliche) Linienschemata.

Julia Lutz' Domäne ist die farbige Fläche; in der Überlagerung treten Flächenbegrenzungen als Linien hervor. Bei Günter Walter aus Freiburg aber wird die Linie selbst zum Farbräger, der das strenge Raster aus horizontalen und vertikalen Geraden buntfarbig belebt.

Thomas Rösslein

Noch bunter sind Thomas Rössleins Acrylmalereien im Kunstverein Schallstadt. Seine Kompositionen in intensiven, kon-

trastreichen Farben haben Titel wie „Wächter“, „Frühlingsblüte“ oder „Dunkler Wald“. Ohne die Überschriften jedoch würde man sie als ausdrucksvolle Abstraktionen deuten. Nicht nur den „Mann mit Hut“ sucht man auf dem gleichnamigen Bild vergebens.

„Augenblicke“ heißt die Schau – in der Tat bringen sich die Bilder augenblickartig als komplexes Spiel aus farbigen Flächen ohne räumliche Anmutung zur Geltung. Selbst die kniehohen, farbig bemalten Stelen bleiben in der Räumlichkeit Flächenkunst.

Rösslein ist Traumtänzer mit dem Pinsel – und Kolorist von hohen Graden, nicht nur in der berücksichtigenden „Mohnblüte“ mit ihren Rotabstufungen. Die jüngsten Bilder dieses Querschnitts aus zehn Jahren wollen nicht allein als die besten erscheinen. Sie zeigen, dass sich zur koloristischen längst Meisterschaft im Kompositorischen gesellt hat.

Thomas Koch, Gerd Kanz

Mehrschichtige Malereien und Collagen von Thomas Koch neben „Bildobjekten“ – nennen wir sie so – von Gerd Kanz präsentiert das Badische Kunstforum in Ebringen. Letztere, wie sie den Besucher gleich im Flur empfangen, erinnern in Farbigkeit und Oberflächenanmutung an

glasierte Keramiken. Dabei handelt es sich um mit Öl- und Temperafarbe bemalte Holzplatten. Einschnitte, die eine ursprüngliche Weichheit des Materials nahelegen, und rasterartige erhabene Stege strukturieren die in den Umrissen unregelmäßige Bildfläche. Auch die rostigen Farben geben den Bildern eine archaische Note. Dazu passen chiffreartige kompositorische Strukturen. Im Ganzen fühlt man sich an brüchige, verwitterte Relikte längst vergangener Zeiten erinnert.

Gewöhnliche Gegenstände wählt Thomas Koch als Bildsujet. Ist dies nicht ein Krug, das da ein Teekessel oder Kaffeautomat? Man darf rätseln, besonders auch bei den Papierarbeiten. Nicht minder gefallen sich die Mischtechniken in der „Verunklärung“ des Sujets – in großformatigen Arbeiten mit rasterartig aufgeteilten Bildfeldern sogar in serieller Vielheit. *Hans-Dieter Fronz*

– Galerie konkret, Hauptstr. 29, Sulzburg. Bis 17. Mai, Donnerstag bis Sonntag 15–20 Uhr.

– Kunstverein Schallstadt, Am Käppel 2. Bis 17. Mai, Mittwoch, Samstag 15–17 Uhr, Sonntag 11–15 Uhr.

– Badisches Kunstforum, Schönbergstr. 11, Ebringen. Bis 17. Mai, Samstag, Sonntag 15–18 Uhr.

KRITIK IN KÜRZE

Petit Orientet beim Freiburger Jazzkongress

Die Spielweise des Petit Orientet, das jetzt beim Freiburger Jazzkongress gastierte, demonstrierte Schlagzeuger Shakir Ertek lässig in seiner Bewegung: Der Westeuropäer, so der in Freiburg lebende türkische Schlagzeuger, spielt im geraden 4/4-Takt, der Türke „hinkt“ im ungeraden Takt hinterher, während die „krummen“ Rhythmen der Bulgaren das Salz in der Musik-Suppe sind. Mit ungeraden Taktarten hantiert das Ensemble. Mit dem niederländischen Perkussionisten Ro Kuipers bildet Ertek das rhythmische Gerüst, auf dem sich die beiden Bläser in Szene setzen. Herausragend Mike Schweizer: Der Sopransaxophonist besticht durch eigenwillige Intonation. Hitzige Bebop-Läufe, expressiv zugespitzt, münden in orientalisches anmutende Melodik der Stücke. Mit der leidenschaftlichen Spielweise vermag diesmal Gary Barone nicht mithalten. Der amerikanische Trompeter versucht die Fäden der Band in der Hand zu halten. Da kommt ihm Daniel Verdier zu Hilfe. Der Franzose zieht auf seinem Bass souverän seine Kreise. Dem Petit Orientet gelingt eine beeindruckende Synthese aus orientalischer Rhythmik, westlich geprägter Melodik und jazziger Harmonik. Begeisterung im „Schützen“. *Reiner Kobe*

– Petit Orientet: Schallstadt, Käppel-Scheune, Freitag, 8. Mai, 20.30 Uhr.

Wie fremd Heimat werden kann

Birgit Weyhe ist die erste Preisträgerin des Comicbuchpreises der Leibinger-Stiftung

„Ich bekenne meine Liebe zur Literatur, zum gesprochenen Wort, und bin froh, mir die Bilder denken zu können“, sagte Berthold Leibinger, Seniorchef des Werkzeugmaschinenbauers Trumpf, jetzt im vollbesetzten Vortragssaal des Stuttgarter Literaturhauses. Und doch gestand der Namensgeber seiner Stiftung, die erstmals den künftig jährlich ausgelobten Comicbuchpreis in Höhe von 15 000 Euro vergeben hat: „Die Verbindung von Bild und Wort auf hohem Qualitätsniveau in der neuartigen Form des Comicbuchs hat uns gereizt.“

Das Buch zu der ausdrücklich als Förderpreis gedachten Auszeichnung wird es erst im nächsten Jahr zu kaufen geben. Die Hamburger Autorin und Zeichnerin Birgit Weyhe (45) kann jetzt aber ohne finanzielle Sorgen – „ein ungeheurer Luxus“, wie sie dankend bekannte – an der Fertigstellung ihres auf insgesamt gut 250 Seiten angelegten Bands „Madgermanes“ arbeiten, das im Avant-Verlag erscheint.

Es geht in Weyhes Werk um die weithin vergessene Geschichte mosambikanischer Vertragsarbeiter in der DDR der 80er Jahre. Was damals als Kontinente übergreifende sozialistische Bruderhilfe in Ostberlin wie Maputo gepriesen worden war, entpuppte sich für die allermeisten der rund 15 000 Afrikaner vor allem als großer Betrug. Ihr fast zur Hälfte einbehaltener Lohn wurde später zwar nach



Birgit Weyhe

FOTO: PRIVAT

Mosambik überwiesen, ihnen aber nie ausbezahlt. „Madgermanes“ nennen sie sich, noch heute – das „Made in Germany“ verballhornend.

Birgit Weyhe, die in Uganda und Kenia aufwuchs, hat für ihr viertes Comicbuch jahrelang recherchiert. In Gesprächen mit ehemaligen mosambikanischen Arbeitern, die fast alle nach 1990 wieder

nach Hause mussten, hat sie erfahren, was auch sie kennt: wie fremd einem Heimat werden kann.

Aus den vielen Erzählungen Betroffener hat die Autorin drei fiktive Personen geschaffen. In Wort und Bild wird die Gespaltenheit der Protagonisten deutlich und gleichzeitig ein Blick von außen auf das Deutsche in der untergehenden DDR („Pünktlichkeit ist wichtig“) geworfen. Ein Comic, so befand die Jury, „der in seiner Bild- und Erzählsprache selbst die Grenzen zwischen afrikanischer und europäischer Kultur überschreitet“.

Als „weithin unterschätzte Erzählform“ ordnete Laudator Andreas Platthaus die hybride Kunstform der „Graphic novel“ ein – nicht mehr in der Wahrnehmung, sehr wohl aber im Sinne von unterfinanziert. Umso ermutigender sei der hochdotierte Preis der Berthold-Leibinger-Stiftung.

„Ein Comic ist kein Bilderbuch, weil in ihm nicht illustriert, sondern interpretiert wird: der Text durch die Zeichnungen, aber genauso umgekehrt die Zeichnungen durch den Text. Und gerade weil beides sich nicht unmittelbar versöhnt, will man wissen, wie es weitergeht“, sagte FAZ-Journalist Platthaus. „Madgermanes“ werde dem Anspruch gerecht, wonach – nach Horaz – Kunst belehrend, erfreuend und bewegend zu sein habe.

Bettina Wieselmann